

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 133 (1967)

Heft: 8

Artikel: Die Verteidigung der Festung Buda durch General Bentzi im Frühjahr 1849

Autor: Gosztony, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-43767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit den Vereinigten Staaten ausweichen wollen und es deshalb vorziehen, ihre militärische Mitwirkung auf Lieferung von Kriegsmaterial, technische Beratung und Ausbildung nord-vietnamesischer Soldaten zu beschränken. Sie haben allerdings die Entsendung von «Freiwilligen» angedeutet, was ebenfalls keine direkte Intervention bedeuten würde. Der Manövrierraum der Sowjetführung ist nicht nur durch das Risiko einer größeren Eskalation begrenzt, sondern auch die geographische Entfernung würde ein direktes sowjetisches Eingreifen schwierig machen. Diese Schwierigkeit trat bereits deutlich im Zusammenhang mit den gegen China gerichteten Anklagen wegen mangelnder Zusammenarbeit beim Transport sowjetischer Hilfe nach Nord-vietnam hervor.

In Hinblick auf China muß die Sowjetunion anderen militärischen Problemen ein größeres Gewicht beimessen als solchen Eingriffen in Transporte nach Vietnam. Im Frühjahr 1966 soll die Sowjetführung Peking zur Rede gestellt haben, weil es die Chinesen informieren würde, «es sei nötig, sich auf einen bewaffneten Kampf mit der Sowjetunion vorzubereiten». Seitdem haben sich die sowjetisch-chinesischen Beziehungen in der Atmosphäre von Maos «Kulturrevolution» weiter verschlechtert. Gerüchte über Grenzzusammenstöße und militärische Bereitschaftsmaßnahmen in den Grenzgebieten beider Länder begannen zu zirkulieren. Obwohl ein direkter militärischer Zusammenstoß zwischen den beiden kommunistischen Mächten einstweilen wohl nur eine ferne Möglichkeit darstellt, ist die neue Sowjetführung zweifellos gezwungen, bei ihren militärischen Vorbereitungen auch diesen Fall in Rechnung zu stellen. Nach Behauptungen Pekings soll tatsächlich bereits eine interne Verlagerung sowjetischer Truppen in die asiatischen Grenzgebiete stattgefunden haben.

Weder der Vietnamkonflikt noch die Spannungen mit China

haben bisher eine größere Umdisponierung des gegen die NATO eingesetzten sowjetischen Militärpotentials veranlaßt. Gelegentlich auftauchende Gerüchte über den Abzug sowjetischer Divisionen aus Ostdeutschland zur Stärkung der sowjetischen Positionen in Fernost wurden von westlichen Beobachtern in Europa als unzutreffend bezeichnet. Die Erwagung eines Truppenrückzugs aus Europa während der Dauer des Vietnamkonflikts würde die Sowjetführer der chinesischen Beschuldigung aussetzen, daß sie in «Kollusion» mit den Vereinigten Staaten durch eine Lockerung in Europa die Verlagerung amerikanischer Truppen nach Vietnam gestatten.

Empfindlichkeit für chinesische Kritik dürfte allerdings nur einen geringen Einfluß auf die sowjetischen militärischen Pläne in Europa haben. Als Hauptfaktor bleibt, daß trotz Vietnamkrieg und wachsenden sowjetischen Interessen in Asien die Priorität weiter der Aufrechterhaltung der sowjetischen Macht-position in Europa gehört. Die Sowjetunion will ihren Einfluß auf die politischen und militärischen Probleme Europas behalten, zu denen nicht zuletzt, aus sowjetischer Sicht, die Zügelung des aufstrebenden Deutschland gehört. In der Tat haben die Sowjetführer ihren Blick in diese Richtung fixiert. Einer von ihnen, Alexander Scheljapkin, hat während seines Besuchs in Hanoi im Januar 1966 mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß Nordvietnam im Kampf gegen Amerika auf die eigenen Kräfte abzustellen habe, da die Sowjetunion weiter an ihre «schweren Verpflichtungen» in Europa denken müsse. In der Folge haben Gromyko und andere sowjetische Redner unterstrichen, daß der Schwerpunkt der sowjetischen Interessen weiter in Europa liegt, wo die Entstehung einer engeren Achse Washington-Bonn aus dem Durcheinander der NATO nach Ansicht des Kremls die größte Bedrohung der Sicherheit der Sowjetunion darstellen würde.

Die Verteidigung der Festung Buda durch General Hentzi im Frühjahr 1849

Von Dr. Peter Gosztony

Im imposanten Werk P. de Vallières «Treue und Ehre» wird auch in einem kleineren Kapitel die Geschichte der Schweizer im fremden Militärdienst während des 19. Jahrhunderts behandelt. Dabei erwähnt man den Namen des aus Bern stammenden österreichischen Generalmajors Heinrich von Hentzi, der im Mai 1849 als Statthalter und Kommandant der Festung Ofen (Ungarn) im Kampf fiel. Die folgende Studie soll an Hand zeitgenössischer Dokumentation über diesen Kampf – über die Geschichte der Belagerung von Buda (Ofen) – Rechenschaft ablegen, und zwar «sine ira et studio», ungeachtet der Tatsache, daß der Autor dieser Arbeit selbst aus Budapest stammt und für ihn die Einnahme der von Österreichern verteidigten Festung durch Truppen des Honvédgenerals Görgey eine der schönsten Waffentaten des ungarischen Freiheitskrieges von 1848/49 darstellt.

Frühling in Europa

1848 war ein Meilenstein in der Geschichte der europäischen Völker. Wie ein Wirbelsturm fegte in diesem Frühling die Revolution durch die Großstädte des Kontinents und brachte die Throne der Mächtigen ins Wanken. In Paris stieg die Bevölkerung auf die Barrikaden und lieferte blutige Gefechte gegen den unbeliebten König Louis-Philippe. Dann revoltierten die Berliner, Kölner und Münchner, mehr Freiheit für sich und die Einigung Deutschlands fordernd. Mailand, Prag und Wien kamen in Erregung; Volk und Bürgertum eroberten die Straßen.

Sie demonstrierten gegen den verhafteten Kanzler Metternich, der in ihren Augen das alte System verkörperte. Die Revolutionswelle schlug auch nach Ungarn über, in jenes Land, das seit den siegreich zu Ende geführten Türkenkriegen des 18. Jahrhunderts praktisch ein Bestandteil des kaiserlich-königlichen Österreichs geworden war.

Die zwei Schwesterstädte an der Donau, Pest und Buda, erlebten ihre Revolution im März 1848. Studenten und andere Jungintellektuelle, begeistert von den Nachrichten aus Frankreich, Deutschland und Österreich, demonstrierten in den Pester Straßen und verbrüdereten sich mit dem Volk. Ihre Forderungen an Wien stellten sie in zwölf Punkten zusammen, in denen unter anderem die Pressefreiheit, ein verantwortliches ungarisches Ministerium, eine eigene Nationalversammlung, die Gleichheit der Bürger vor dem Gericht, die Zurückberufung der fremden Soldaten aus Ungarn und nicht zuletzt die Freilassung der politischen Gefangenen gefordert wurde. Die Demonstration der Ungarn verlief unblutig, sogar die Erstürmung des Gefängnisses und die Befreiung der politischen Gefangenen (es war nur ein einziger Mann eingesperrt – o alte, gute Zeiten!) wurde von der kaiserlich-königlichen Statthalterei, die unter allen Umständen einen blutigen Zusammenstoß vermeiden wollte, geduldet. So siegte am 15. März 1848 die Revolution in Pest-Buda.

Diese günstige politische Stimmung ausnutzend, begab sich Lajos Kossuth, seit Jahren anerkannter Befürworter der Sache Ungarns, Advokat von Beruf und glänzender Volksredner, mit



Bild 1. Zeitgenössisches Porträt von General Heinrich von Hentzi.

einer Delegation nach Wien. Er stellte sich nicht gegen die Habsburger, vielmehr bekannte er sich zur Dynastie und verkündete: «Ewig wünschen wir den Glanz jener Dynastie, die über uns herrscht. Aber nur eine Dynastie, die sich auf die Freiheit der Völker stützt, wird Enthusiasmus erregen; denn von Herzen treu kann nur der freie Mann sein!» Die Delegation wurde am Hof günstig aufgenommen. Kaiser Ferdinand gewährte den Ungarn einen Teil ihrer von altersher besessenen Rechte wieder, und das Land erhielt sein erstes verantwortliches Ministerium. Graf Batthyány wurde mit der Bildung desselben betraut, Kossuth erhielt den Posten des Finanzministers. Es schien, als hätte man die Ordnung in Ungarn wiederhergestellt. Doch es kam anders als gedacht.

Kaiser Ferdinand, ein schwacher, stets von der Hofclique beeinflußter Monarch, geriet in den nächsten Monaten vollständig unter den Einfluß seiner «treuen Ratgeber», voran der Erzherzogin Sophie, die, den militärischen Sieg Radetzkys in Italien ausnützend, den Kaiser dazu brachte, seine Versprechungen und Zugeständnisse zu widerrufen. Zu diesem Zwecke wurde der Kaiser sogar aus Wien – einer Stadt, die selbst zur Revolution neigte – entfernt und nach Innsbruck in das ihm ergebene Tirol gebracht. Dort organisierte der Hof seinen Widerstand und ließ von Ferdinand eine Erklärung proklamieren, wonach all die bisher dem Volk gewährten Zugeständnisse unter Erpressung zustande gekommen wären und damit ungültig seien.

Dieser Entschluß traf Ungarn hart, um so mehr als inzwischen die Kroaten, die Serben und die Rumänen in Siebenbürgen – einerseits geschickt vom Hof gegen die Magyaren aufgewiegt, andererseits von der revolutionären Welle selbst erfaßt und in Ungarn ihren Unterdrücker sehend – offen gegen die Batthyány-Regierung rebellierten und im April 1848 sich vom ungarischen Königsreich lossagten. Die Kroaten stellten sogar ein Heer auf,

das im Spätsommer, unter der wohlwollenden, sich vorerst jedoch nach außen hin neutral haltenden Assistenz des Wiener Hofes, sich anschickte, in Ungarn einzufallen. Radetzkys Sieg bei Custoza war in jener Zeit schon bekannt; die italienischen Nationalisten wurden vernichtend geschlagen, und die Hofclique glaubte die Zeit gekommen, wo sie ihre Maske fallenlassen konnte. Das taten sie auch: Unter dem Schutz der heimkehrenden Armee kam auch der Hof im September nach Wien zurück und weigerte sich, die ungarische Delegation, die vom Kaiser und König (für Ungarn war Ferdinand beides) die Unterdrückung des kroatischen Aufsturms forderte, zu empfangen, und ließ sogar den Vertreter des Kaisers und Königs bei den Ungarn, den Palatin, abberufen.

Der Bruch zwischen Ungarn und den Habsburgern nahm damit ebenso seinen Anfang, wie mit dem Einmarsch der von dem kaiserlichen General Jellachich befehligen kroatischen Truppen der offene Krieg im Lande aufflammte.

Kossuth stellt die Honvédarmee auf

Um Jellachich von seinem Vorhaben, Pest und Buda zu besetzen, abzubringen, stellte die ungarische Regierung eine eigene Armee – genannt Honvéd- (Landwehr-) Armee – auf, deren Stärke 200 000 Mann umfassen sollte. Bisher besaß das Land kein eigenes Heer, die Ungarn mußten ihren Militärdienst in der österreichischen Armee unter österreichischem Kommando leisten. Die jetzt aufgestellt Honvédarmee hatte unzählige Probleme: voran, daß ihr eigene Offiziere fehlten, daß die Generäle, wenn sie auch aus Ungarn stammten, in vorwiegender Zahl Wien die Treue hielten und so für die Sache Ungarns nicht zu brauchen waren, was sich auch rasch auf den Schlachtfeldern zeigte. Der Siegeszug Jellachichs nach Pest und Buda wurde zwar im September bei Ozora, 70 km vor der Stadt, gestoppt, doch der General und die Reste seiner Truppen konnten – dank der wohlwollenden Hilfe durch den Oberbefehlshaber der Honvédarmee – nach Wien ausweichen. Umsonst forderte Kossuth, daß diese – wenn nötig – bis zu den Mauern der Kaiserstadt zu verfolgen wären. Kein General der Honvédarmee (bisher österreichisches Brot essend) zeigte sich bereit, die Truppen gegen Wien zu befehligen. Es war für sie auch verständlich, wenn auch nicht ohne Komplikation: Der ungarischen Honvéd oberster Kriegsherr war doch *König Ferdinand* – und in Wien saß der *Kaiser*, ebenfalls *Ferdinand*! Sollten sie im Namen des «ungarischen Königs» einen Krieg gegen den «österreichischen Kaiser» führen? Sie versuchten sich, so weit es ging, vor dem notwendigen Entscheid zu drücken; sie flüchteten über Nacht nach Österreich, stellten sich krank, nahmen ihren Abschied, oder – wie die Aufrichtigsten unter ihnen – weigerten sich, den Eid auf den ungarischen König abzulegen, und nahmen damit sogar die Verhaftung in Kauf.

Im Oktober kehrte Jellachich nach Ungarn zurück. Er kam nicht allein. Unter dem Fürsten Windischgrätz griff eine große österreichische Streitmacht die Ungarn an und drang so rasch vor, daß Kossuth – inzwischen zum Vorsitzenden des neugegründeten Verteidigungskomitees ernannt – innert 2 Monaten ganz Transdanubien mit Pest und Buda aufzugeben gezwungen wurde. Die Regierung und die Reste der ungarischen Honvéd zogen sich bis zur Theißlinie zurück, wo sie den Widerstand organisierten.

Wien dehnte inzwischen den militärischen Sieg geschickt auch auf politischem Gebiet aus. Am 2. Dezember 1848 dankte Ferdinand zugunsten des Sohnes der Erzherzogin Sophie, des achtzehnjährigen Franz Joseph, ab, der in keiner Weise an die Versprechungen seines Vorgängers gebunden war. Der junge

Kaiser machte von diesem Vorteil auch Gebrauch. Am 4. März 1849 proklamierte er die Wiederherstellung der Lage vor März 1848, wobei er den Nationalitäten des Reiches (ausgenommen den Ungarn) mehr Rechte als bisher zugestand, nicht zuletzt deswegen, um deren Unterstützung im Kampf Wiens gegen die «ungarischen Rebellen» zu gewinnen.

Ungarn war jedoch in diesem Frühjahr 1849 noch nicht besiegt. Vielmehr rüstete die Armee zu einer Gegenoffensive, die auch Ende März 1849 in breiter Front von der Theiß aus losbrach. Den Oberbefehl über das 120 000 Mann starke Heer hatte ein zweunddreißigjähriger General, ehemaliger Oberleutnant der österreichischen Armee, Arthur Görgey, inne. Ihm zur Seite standen gleichaltrige junge Obersten und Generäle, die in den meisten Fällen ihre Grundausbildung noch im österreichischen Heer erhalten und sich in den vorangegangenen Schlachten bewährt hatten. Auch fremde Generäle, wie der Serbe Damjanics, der Pole Dembinsky oder der legendäre Bem befehligten Honvédtruppen in Ungarn. Dieser Armee gelang es innert 6 Wochen, Feldmarschall Windischgrätz mehrmals zu schlagen und die kaiserlichen Truppen nicht nur aus Pest, sondern aus ganz Ungarn hinauszudrängen. Kossuth – sich auf den militärischen Sieg und auf den Entschluß Franz Josephs stützend, Ungarn als «ewiges Kronland» ins Habsburgerreich einzugliedern – proklamierte die Lostrennung Ungarns von Wien und entthronte «für ewige Zeiten» das Haus Habsburg als ungarische Könige. Gleichzeitig wurde die Unabhängigkeit des Landes verkündet. Dies geschah am 14. April in Debrecen, der provisorischen Hauptstadt der Regierung. Obwohl das Land frei von kaiserlichen Truppen war, konnte man dennoch nicht den Regierungssitz nach Pest-Buda verlegen. Auf der Festung Buda (Ofen) flatterte noch im Mai 1849 die schwarzgelbe Fahne des kaiserlichen Heeres!

Als die geschlagenen österreichischen Truppen die zwei Schwesternstädte an der Donau räumen mußten, ließ der kommandierende General des Rückzuges eine Garnison in der Festung Buda am Várberg zurück. An deren Spitze stand ein bisher unbekannter Generalmajor: Heinrich von Hentzi. Er sollte die Festung bis zum Eintreffen des Ersatzes «auf Tod und Leben» verteidigen und die ungarischen «Rebellen» hindern, ihren Sieg mit der Besitznahme der Hauptstadt zu krönen.

Wer war dieser General Hentzi?

Als Sohn des Ludwig Hentzi von Bern, der sich in kaiserlichen Diensten bis zum Obersten des Erzherzog-Johann-Dragoners-Regimentes emporgedient hatte, wurde er in Debrecen in Ungarn am 24. Oktober 1785 geboren. Sein Vater, der früh von Bern weggezogen war (seine Familie war übrigens seit 1505 in Bern ansässig und seit 1840 Bürger der Stadt), um die österreichische Militärlaufbahn einzuschlagen, erzog seinen Sohn auch für die Dienste der kaiserlichen Armee. In der k. u. k. Ingenieurakademie ausgebildet, trat der junge Hentzi im Herbst 1804 in das erwähnte Korps, avancierte nach Jahresfrist zum Oberleutnant und nahm an den Kriegen von 1805, 1809, 1813 und 1814 teil. Insbesondere bei Festungsbauten und Brückenschlägen zeichnete er sich aus, wobei er bei Olmütz, Komorn, Dijon und Pontarlier verwendet wurde. In der Friedensepoche betätigte er sich als Fortifikations-Lokaldirektor zu Peterwardein, Karlsburg, Wadowice, Esseg und Temesvár. Im Sommer 1828 zum Major, im Frühjahr 1841 zum Obersten ernannt, war er in der Lombardei, wo er als Distriktsdirektor in Mantua mit dem Ausbau des Forts Pietole und der Sicherung dieses Platzes gegen die Hochwasser des Po besonders hervortrat, zu finden.

Im Juli 1844 wurde Hentzi für vierzigjährige vorzügliche

Dienstleistung in der kaiserlichen Armee in den Adelsstand mit dem Prädikat «von Arthum» erhoben und nach seiner Avancierung zum Generalmajor vorerst zum Brigadier in Krakau, danach im September 1848 zum Festungskommandanten in Peterwardein ernannt. Dort erreichte ihn die Revolution in Ungarn, der er fremd und ohne Verständnis gegenüberstand. Da er sich weigerte, das von ihm verlangte Treuebekenntnis auf die ungarische Regierung abzulegen und sich weiterhin offen zu Österreich bekannte, wurde er in Haft gesetzt. Man eskortierte ihn im Dezember nach Pest, wo vorgesehen war, über ihn und andere ähnlich denkende Offiziere der kaiserlichen Armee Gericht zu halten. Aber dazu kam es nicht mehr: Die Honvéd truppen mußten Pest-Buda am Jahresende räumen, und die einmarschierenden Truppen Windischgrätz' befreiten Hentzi und seine Leidensgenossen. Als dann der Feldmarschall erfuhr, daß sich unter den Befreiten ein Fachmann des Fortifikationswesens befand, ernannte er den Generalmajor mit sofortiger Wirkung zum Statthalter und Kommandanten der Festung Buda (Ofen).

Kaum einige Monate Zeit blieben Hentzi, die ihm anvertraute alte Festung kriegstüchtig zu machen, diese mit ausreichender Munition und Waffen zu versehen und dabei auch an die Verproviantierung zu denken. Gewiß, vorerst dachte niemand unter der kaiserlichen Generalität, daß die «geschlagenen Rebellen» wiederum mit einer Armee vor der Festung erscheinen würden. Vielmehr wurden diese Vorkehrungen gegen einen allfälligen Aufstand der Pester Bevölkerung getroffen, da die Festung mit ihren Kanonen auf dem Várberg des westlichen Donauufers eine ideale Möglichkeit bot, die Stadt Pest – wenn nötig – durch ein Bombardement in Schutt und Asche zu legen.

Die Besatzung, die nach dem Abmarsch der kaiserlichen Truppen in Buda zurückblieb, bestand aus einem Bataillon Erzherzog-Wilhelm-Infanteristen, einem Bataillon Ceoccopierie-Infanteristen, einem Bataillon Warasiner Kreuzer, vier Kompanien Banalisten, einer halben Kompanie Pionieren sowie einer Schwadron Erzherzog-Johann-Dragonern. Dazu kamen noch verschiedene Abteilungen der Garnisons- und Feldartillerie. General Hentzi verfügte über 4500 Mann und 75 Geschütze. Proviant war für sechs Wochen vorrätig.

Die Belagerung

Die ungarischen Truppen erschienen am 2. Mai 1849 vor den Mauern der Festung Buda. Sie wurden von General Görgey – seit einer Woche Kossuths Kriegsminister – befehligt. Er verfügte über 30 000 Mann und 40 Geschütze, die für eine Belagerung größtenteils ungeeignet waren. Das Gros der Honvéd kam aus Westungarn, wo sie die weitere Verfolgung der österreichischen Truppen in Richtung Wien wegen der Belagerung Budas abgebrochen hatten. Über diesen in der Folge schicksals schweren Entschluß schrieb später Görgey wie folgt in seinen Memoiren:

«Wenn ich also Klapkas¹ Antrag, die Wiedereroberung Ofens der vollkräftigen Fortsetzung unserer Offensivoperationen gegen die feindliche Hauptarmee vorzugehen zu lassen, beistimmte, so geschah dies in der Überzeugung, daß der Versuch, einen Vergleich zwischen der österreichischen Regierung und dem ungarischen Reichstage auf Grundlage der Landesverfassung vom Jahre 1848 anzubahnen, ungleich mehr Chancen für sich haben müsse, wenn die Festung Ofen früher in unsere Gewalt gelangte, als wenn sie trotz unseres, vorausgesetzten siegreichen, scheinbar

¹ General György Klapka (1820–1892), Görgeys rechte Hand, den er als seinen Stellvertreter im April 1849 nach Debrecen schickte, daß er dort als Kriegsminister wirken solle.



Bild 2. Honvédgeneral Arthur Görgey, Oberbefehlshaber der Honvédtruppen und der Belagerer der Festung Buda.

Wien selbst bedrohenden Offensivoperationen fortwährend in Feindesgewalt bliebe².»

Görgey, der nicht nur Feldherr, sondern, wie man heute sagen würde, ein politisch denkender General war, betrachtete seit geraumer Zeit die politischen Zielsetzungen Kossuths mit einem gewissen Unbehagen. Über die Gründe der Gegensätze zwischen diesen beiden Männern zu berichten ist nicht Aufgabe dieser Studie. Doch erwähnenswert ist die Tatsache, daß, während Kossuth seit Frühjahr 1849 für ein von Wien vollständig freies und unabhängiges Ungarn eintrat, sich Görgey die Zukunft des Landes noch immer im Rahmen des Habsburgerreiches vorstellte. Deshalb war er auch froh darüber, daß Kossuth ihn mit

² Arthur Görgey, «Mein Leben und Wirken in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849», Bd. 2, S. 62, Leipzig 1852.

der Einnahme Budas als dringlichster Aufgabe beauftragte und er so nicht genötigt war, die geschlagenen kaiserlichen Truppen westlich der ungarischen Grenze, tief auf österreichischem Boden verfolgen zu müssen. Das Gesetz der Stunde hätte dies zweifelsohne diktirt. Die Belagerung der Festung Buda war – strategisch *und* politisch gesehen – nichts anderes als Zeitverschwendungen. Zeitverschwendungen in jenem Monat, da sich schon die Wolken über der ungarischen Freiheitsbewegung zusammenballten, die dann schließlich die Niederlage Kossuths herbeiführten.

Doch die Belagerung der Festung Buda nahm erst ihren Anfang. Sie wurde am 4. Mai durch eine Artilleriekanonade auf die Basteien eingeführt; daraufhin erschien ein Parlamentär, der einen Brief von Görgey an General Hentzi überbrachte. Charakteristisch für diese Zeit und für die Hauptakteure dieses Dramas sind die Briefe, welche die beiden Kriegsgegner miteinander austauschten.

General Görgey schrieb:

«General!

Ofen ist von den ungarischen Truppen cerniert, und diese warten nur auf meinen Befehl, um diese Festung mit jener Energie anzugreifen, welche allein der Notwehr-Kampf einer Nation auf Leben und Tod einzelnen Kriegern zu geben vermag. Ihre Aufgabe, längere Zeit zu warten, ist eine verlorene! Nehmen Sie den Antrag an, den ich Ihnen aus Menschlichkeit stelle: Capitulieren Sie!

Die Bedingnisse sind folgende:

Ehrenhafte Kriegsgefangenschaft, die Officiere mit, die Mannschaft ohne Gewehre und Rüstung.

Die Autorität, welche ich im ungarischen Heere genieße und die Subordination, welche ich mit eiserner Hand handhabe, meine eigene persönliche Ehre, welche bis jetzt Niemand, selbst Österreich nicht ungestraft antasten durfte, wie Ihnen die Erfolge der Rebellenhorden klar beweisen, bürgt Ihnen strenge Einhaltung der gesetzten Bedingnisse, da ich sie mit meinem Ehrenwort garantiere.

Raab, Stuhlweißenburg, Komorn, Hamsabegh, die Bergstädte, ja die ganze Waaglinie sind in unseren Händen, Ofen auf's Engste cerniert, die sogenannte Festung Ofen keine Festung, und Sie, General, unbegreiflicherweise von den Österreichern ausersehen, eine Don Quixote-Aufgabe zu lösen, deren tragischeste Ausführung Sie kaum vor dem Lächerlichen bewahrt.

Und wenn Alles dieses Sie nicht erschüttert, so erschüttere Sie der Gedanke, daß sie ein Ungar sind, daß sie eine große

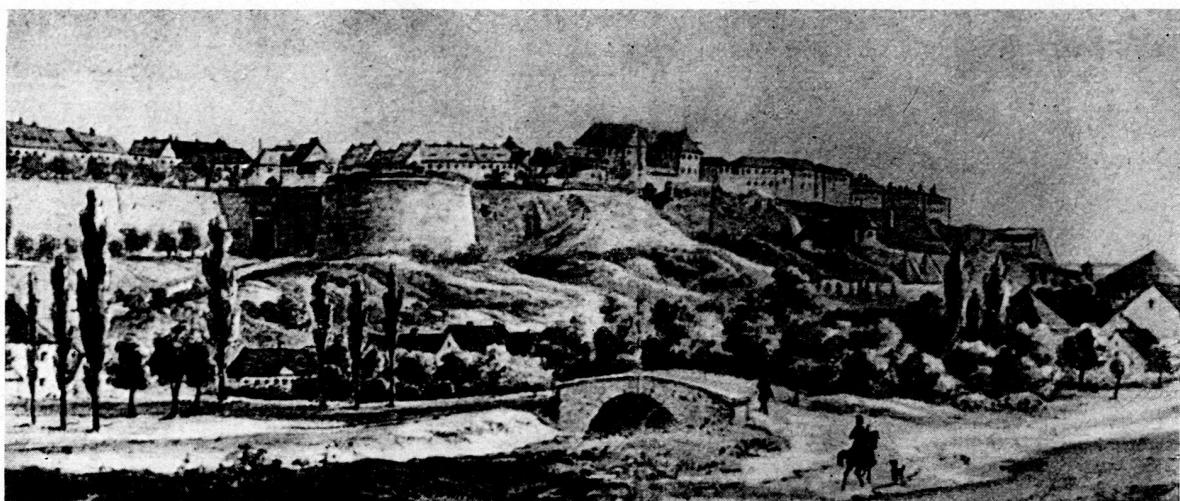


Bild 3. Die Stadt Buda, vom Westen gesehen, in den Anfangsjahren 1840.

Schuld an das Vaterland abzutragen haben und daß Ihnen die Gelegenheit hiezu durch mich geboten wird. Verharren Sie nach reiflicher, männlicher Überlegung dennoch bei Ihrem Vorsatze, die sogenannte Festung Ofen auf das Hartnäckigste zu vertheidigen, so kann ich Sie gegen einzelne Ausbrüche der Leidenschaft meiner angreifenden begeisterten Truppen zwar nicht mehr unbedingt sichern, doch werden die eingebrochenen Gefangenen auch dann nicht mißhandelt werden, weil dies unserer chevaleresken Art, Krieg zu führen, und unserem Humanitätsgefühl widerstrebt. Sollten Sie aber mit der äußersten Vertheidigung der sogenannten Festung Ofen auch noch die Zerstörung der Kettenbrücke, jenes herrlichen Kunstwerkes, und das Bombardement von Pest, von wo Sie in Folge Übereinkunft keinen Angriff zu erwarten haben, verbinden, welche That nur offenbar eine niederträchtige genannt werden kann, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß nach geschehener Einnahme von Ofen die ganze Besatzung über die Klinge springt und ich selbst für die Zukunft Ihrer Familie nicht gutstehen kann.

Sie sind Commandant der sogenannten Festung Ofen, aber Sie sind auch Vater und ein geborener Ungar. Bedenken Sie, was Sie thun – im Namen des Vaterlandes, im Namen der Humanität fordere ich Sie dazu auf und erwarte Ihre Antwort bis längstens heute 3 Uhr Nachmittag.

Gewarnt durch das niederträchtige, ehrvergessene System, nach welchem sogar unsere Parlamentäre als Verbrecher österreichischerseits gefangen genommen worden, sende ich blos einen österreichischen kriegsgefangenen Officier.

Hauptquartier Ofen, 4. Mai 1849.

Arthur Görgey m.p.

General Hentzis Antwort:

«General!

Sie beliebten mich als Commandanten der sogenannten Festung Ofen persönlich aufzufordern, binnen drei Stunden zu capitulieren, die Festung zu übergeben und mich samt der tapferen Garnison als Kriegsgefangene gnädigst abführen zu lassen.

Ich erwidere Ihnen hierauf, daß die Festung Ofen bei Ihrem Abzuge am 3., 4. und 5. Jänner 1.J. wohl keine Festung war, was die Flucht der ungarischen Armee en debandade genüglich bewiesen hat, seit der Zeit ist aber Ofen zu einem wirklich haltbaren Platze umgeschaffen worden, der die Ehre haben wird, Ihnen den entscheidendsten Widerstand entgegen zu setzen.

Ich fordere Sie daher auf, Herr General, Ihr ganz unwirkliches Feuer auf die Wälle Ofens sogleich einzustellen, da ich widrigenfalls mit Geschütz anzugreifen genötigt bin, wozu mir so colossale Mittel zu Gebote stehen, daß der Ruin von Pest die unausbleibliche Folge sein muß, wozu ich jetzt schon gezwungen wurde, da ich von Pest her mit Geschütz angegriffen bin.

Übrigens muß ich Ihnen aufklären, daß ich kein Ungar, sondern ein Schweizer und naturalisierter Österreicher bin, daß ich keine Verpflichtungen gegen Ungarn halte, daß meine Familie nicht in ihrer Gewalt – und wenn sie es auch wäre, dies nicht in die Wagschale käme. Darum ist mein letztes Wort: *Ich werde den Platz nach Pflicht und Ehre bis auf den letzten Mann vertheidigen, mögen Sie es verantworten, daß hiebei die zwei schönen Schwestern geopfert werden.*

Ofen am 4. Mai 1849.

Hentzi m.p.

Generalmajor und Festungscommandant³.

³ Mitgeteilt in: «Die Vertheidigung der Festung Ofen vom 4. bis 21. Mai 1849 durch den k.k. Generalmajor von Hentzi.» Nach hinterlassenen Tagebuchblättern eines Augenzeugen, S. 14ff., Wien 1893.

Hentzis Antwortschreiben zerstreute die Hoffnung der Ungarn, die Festung ohne größeres Blutvergießen und Zeitverschwenden einnehmen zu können. Selbst Görgey gab später zu, er sei der Meinung gewesen, daß der «von einem lebhaften Haubitzenfeuer unterstützte Infanterieangriff» die eingeschlossene Garnison bald zu einer Übergabe zwingen würde⁴. Doch es kam anders: Die Sturmangriffe der Honvédés zeitigten keine Erfolge und ihr Haubitzenfeuer verursachte außer einigen Bränden in der Festung keinen größeren Schaden auf den Wällen. Man sah darauf in Görgeys Stab ein, daß man die Belagerung mit erfolgversprechenderen Mitteln fortsetzen müsse. Dazu benötigte man in erster Linie richtige Belagerungsartillerie, da die bei Görgey mitgeführte Feldartillerie nicht geeignet war, das Terrain für einen Nahkampf vorzubereiten. Diese jedoch mußte erst aus der Festung Komorn, 120 km entfernt, herbeigeschafft werden.

Indessen ging aber Hentzi seinerseits zu einem Gegenangriff über. Wohl in seinem Zorn, daß die Angriffe der Honvédés von der Pester Bevölkerung – die sich zahlreich auf dem Donauquai ihrer Stadt einfanden – durch anfeuernde Rufe wie «Eljen Kosuth, éljen a magyar» unterstützt wurden, gab er Befehl zu einer Bombardierung von Pest. «Es wurden dabei 134 Kugeln, 30 Kartätsch-Hohlkugeln und 90 nichtgefüllte Bomben verwendet, um diese Menschenmassen auseinanderzustreuen», schrieb darüber später ein österreichischer Stabsoffizier, selbst Zeuge der Ereignisse⁵.

Dieser Feuerüberfall auf Pest zeigte der Bevölkerung der beiden Schwesternstädte rasch, daß General Hentzi seine Aufgabe nicht nur sehr ernst nahm, sondern bereit war, diese mit allen Mitteln zu unterstützen. Dies teilte er auch der Deputation des Budaer Magistrates mit, die den General aufsuchte, um für ihre Stadt Schonung zu erbitten. Hentzis Antwort lautete darauf: «Ich bleibe meinem Monarchen treu. Mein Militär ist von dem selben edlen Geiste beseelt. Ich vertheidige die Festung bis auf den letzten Mann, und wenn der letzte Mann fällt, nehme ich selbst die Lunte, vernichte das schöne Monument der Baukunst und mich mit ihm. Übrigens meine Herren, seien sie ruhig, ich werde ihre Stadt schonen, soviel in meinen Kräften liegt⁶.»

Hentzis Parole über «den totalen Krieg» wurde auch selbst in der Festung in die Tat umgesetzt. Bereits nach den ersten Tagen der Belagerung verfügte er, «daß sämtliche Fourierschützen und Privatdiener armiert, zur Besetzung der Wälle und deren Vertheidigung und das Zeugamt-Personale zu jeder Dienstleistung der Artillerie zu verwenden seien⁷.» Die Belagerten hatten alle Hände voll zu tun: Tagsüber mußten sie die Wälle bewachen, die durch das ständige Beschießen der Festung entstandenen Brände löschen und selbst die Artillerie bedienen. Die Nacht blieb für das Beheben der Schäden und das Errichten neuer Befestigungen übrig. Dies zermürbte auf die Dauer die Gemüter der Männer. So kam es am fünften Tage der Belagerung bereits zu einigen Insubordinationsfällen von Ceccopierie-Infanteristen, denen sich Hentzi sehr energisch entgegenstellte.

Auch die Bürger von Buda machten den Österreichern Sorgen, wobei sie erneut durch eine Deputation um Schonung der Stadt sowie um eine Bewilligung nachsuchten, alle gebrechlichen Männer und Frauen aus der Festung entfernen zu dürfen. Hentzi willigte in letzteres ein. Er ließ dreihundert Zivilpersonen aus der Festung ziehen, nicht zuletzt deswegen, um dadurch die Verpflegungslage verbessern zu können. Am selben Abend,

⁴ Görgey, S. 69.

⁵ Siehe Anmerkung 3, S. 20.

⁶ Siehe Anmerkung 3, S. 21.

⁷ Siehe Anmerkung 3, S. 27.

am 9. Mai, verordnete er jedoch eine abermalige Beschießung Pests durch Artillerie, die ganze 2 Stunden dauerte und großen Schaden in der Stadt verursachte. Den Zweck dieser militärisch kaum zu rechtfertigenden Tat erklärte Hentzi damit, daß er dadurch die Moral der Garnison festigen und dem Gegner den Mut und die Entschlossenheit derselben vorführen wollte.

Die zweite und entscheidende Phase der Belagerung begann mit dem 16. Mai. Zu dieser Zeit trafen fünf Belagerungsgeschütze aus Komorn bei Görgey ein, der sofort daranging, diese gegen die Wälle einzusetzen. Sie sollten die nötige Bresche schlagen, um dadurch einen erneuten Sturmangriff zu ermöglichen.

Inzwischen trat in der Festung ein neues Problem für die Verteidiger auf: die Cholera. General Hentzi bekämpfte diese, laut zeitgenössischen Angaben, mit der Ausgabe von Lammfellen, die als Leibbinden der Mannschaft dienen sollten. Auch Pest wurde bis zum 20. Mai von der Festung aus mehrmals unter Feuer genommen, wobei in der Stadt mehrerenorts schwere Schäden entstanden. Aber Buda selbst brannte auch infolge der Artillerietätigkeit Görgeys. Die Bürger mußten sich in die Keller zurückziehen und schweren Herzens tatenlos zusehen, wie ihre Häuser ein Raub der Flammen oder unter dem Beschuß der Geschütze in ein Ruinenfeld verwandelt wurden. Ihre Bemühungen, seitens General Görgeys Schonung für ihre Stadt zu erwirken, schlug bereits bei General Hentzi fehl. «Der Herr Festungscommandant bewilligte diese Bitte, doch sagte derselbe, daß er weder das Feuer einstellen, noch ein Abzeichen zur Sicherheit der Deputation werde aufstecken lassen. Der Beweggrund zu dieser Antwort liegt zu sehr auf der Hand, um ihn zu erkennen: denn consequent in seinen Handlungen, konnte er sich zu keiner Demonstration herbeilassen, die seiner bei der Abfertigung des Parlamentärs abgegebenen Erklärung zuwider liefe oder wenigstens nur das Ansehen eines geänderten Willens an sich trüge, der in der damals üblichen Art gewiß mit viel Gepränge, doch keineswegs ehrenvoll ausgebeutet worden wäre. Schließlich erklärte der Herr General, daß man ihn künftig mit Deputationen verschonen möge. Er sei fest überzeugt, daß sich die feindlichen Streitkräfte zum Abzuge rüsten und ein Einsatz in Kurzem sicher sei⁸.»

Auch die «psychologische Kriegsführung» kam bei der Belagerung zum Wort. Da Görgey in Erfahrung brachte, daß die Stimmung der aus Italien rekrutierten Ceccopierie-Infanteristen nicht gerade die beste war, versuchte er, durch Mittelsmänner dieses Bataillon zu infiltrieren. Zu diesem Zwecke sandte er als Bauern verkleidete Honvéds in die Festung. Sie kamen unter dem Vorwand des Verkaufs von Lebensmitteln (!) ungehindert durch jenes Tor, das von Soldaten des Ceccopierie-Bataillons bewacht war, und unterhielten sich mit ihnen. Laut Gerüchten soll auch Honvédoberst Kmetty persönlich auf diesem Wege in die Festung gelangt sein. Die Untersuchungen bei den Ceccopierie-Infanteristen führten dann zu mehreren Todesurteilen, die teilweise noch vor dem Fall der Festung vollzogen wurden.

Der Tod General Hentzis und der Fall von Buda

Die Breschen an den Wällen wurden immer größer. Umsonst waren die Bemühungen der Pioniere, diese irgendwie zu beheben; sie kamen mit der Arbeit nicht mehr nach. Ab 19. Mai erfolgte dann ein Angriff der Honvéds nach dem anderen, die nur das Ziel verfolgten, die Belagerten zu verwirren. Der Hauptangriff wurde auf den Morgen des 21. Mai festgesetzt. Görgey: «Mit der zweiten Stunde nach Mitternacht hörte auch diesmal das lebhafte Geplänkel unserer nächtlichen Harcelirer

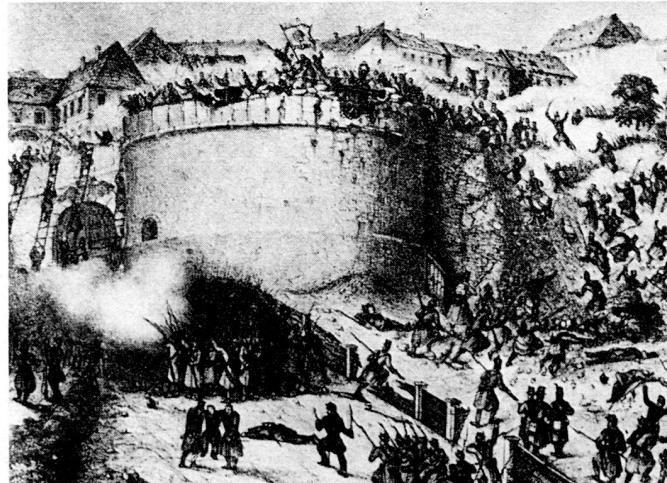


Bild 4. Der Sturmangriff der Honvéds auf die Festung am 21. Mai 1849.

plötzlich auf, und geräuschlos begannen zugleich die Vorbereitungen zum wirklichen Sturme. Verhüllt vom Dunkel der Nacht, näherten sich die Colonnen ihren Angriffsobjecten, des Signales zum Anlaufe gewärtig. Schlag 3 Uhr morgens gaben sämtliche Batterien eine Decharge: dann schwiegen die Batterien wieder. Das war das allgemeine Sturmsignal!»

Drei Angriffe waren nötig, bis die Honvéds die Wälle an den vorgesehenen Punkten bezwingen konnten. Sie erlitten dabei schwere Verluste. Doch endlich waren sie oben in der Festung – nicht zuletzt durch die tatkräftige Unterstützung seitens der Jäger des Ceccopierie-Bataillons, die von der Brustwehr aus behilflich waren, den Anstürmenden die Leitern anzulegen, und den Honvéds ihre Hände herabreichten, um sie über die Brustwehr heraufzuziehen. Mit dem Erscheinen der Honvéds auf den Basteien schlossen sich auch viele Italiener den Ungarn an und drangen gemeinsam mit ihnen in das Innere der Festung ein. General Hentzi gab jedoch den Kampf noch nicht auf. Er zog sich mit dem Rest seiner Truppen auf den Györgyplatz zurück und versuchte, durch rasch herbeigeschaffte Geschütze die Honvéds mit Kartuschen von der Bastei zu vertreiben. Danach befahl er einen Gegenangriff, den er mit gezogenem Säbel selbst zu führen beabsichtigte. «Nur vorwärts!» rief er dabei den kroatischen Infanteristen zu. «Kinder, stürmt! Ihr müßt sie hinauswerfen!» Dies waren Hentzis letzte Worte. In dieser Minute traf ihn eine Gewehrkugel in die rechte Magenseite. Er starb nach einigen Stunden in einem Notspital, ohne daß er den Fall der Festung erlebt hätte.



Bild 5. Der Tod General Hentzis während des Endkampfes in der Festung.

⁸ Siehe Anmerkung 3, S. 45.

⁹ Görgey, S. 87.

Die österreichische Verteidigung brach mit dem Tod General Hentzis zusammen. Die Besatzung wurde in den engen Gassen zusammengedrängt, in Gruppen aufgeteilt und dann zur Übergabe gezwungen. Nur hie und da wurde noch gekämpft, aber auf den Basteien flatterte bereits die ungarische Fahne. Dies vernahm auch Oberst Allnoch, Kommandant und Chef der östlichen, auf Pest sehenden Seite der Verteidigung, der sich jetzt plötzlich an seinen Geheimbefehl erinnerte, den er vor einigen Tagen von General Hentzi erhalten hatte. Er solle im Falle einer Bezugung Budas durch die Honvéd die Kettenbrücke – die im Jahre 1846 gebaute erste ständige Brücke über die Donau, den Stolz der Bürger von Pest-Buda – in die Luft jagen! Allnochs Vorhaben scheiterte: An Stelle der Brücke hatte der Oberst sich selbst durch die Zündung der Minen vernichtet. Die Brücke bewegte sich nur anlässlich der enormen Detonation in ihrer Kellerkammer, schaukelte einige Male gefährlich, blieb aber unversehrt (vernichtet wurde sie dann dennoch: im Januar 1945 durch die Deutschen während der Belagerung von Budapest).

General Görgey: «Jenseits der Festung erhob sich eine Pulverdampfwolke von ungewöhnlicher Ausdehnung. Das hatte der Kettenbrücke gegolten! – Aber die vernunftwidrige Absicht war durch die zweckwidrige Anlage jener Mine vereitelt worden, welche die riesigen Ketten der Brücke zu sprengen bestimmt waren. – Eine halbe Stunde später erhielt ich die Meldung des Generals Nagy-Sándor: die Feste samt der Besatzung – G. M. Hentzi tödlich verwundet – sei vollends in unserer Gewalt¹⁰!»

Epilog

Buda gehörte also wieder den Ungarn. Kossuth und die Regierung zogen Ende Mai unter dem Jubel der Bevölkerung in die zwei Schwesterstädte ein. Doch lange konnten sie nicht bleiben. Während der Tage der Belagerung entschloß sich der russische Zar Alexander I., die Bitte Franz Josephs zu erfüllen und seine Armeen nach Ungarn zu schicken, um «diesem Spuk mitten in Europa für ein und allemal ein Ende zu bereiten». Dieser Entschluß wurde am 9. Mai in St. Petersburg gefaßt. Und am 21. Mai – am selben Tag, als Hentzi fiel und auf Buda wieder die ungarische Fahne flatterte – trafen sich Franz Joseph und Alexander I. in Warschau, wo sie den gemeinsamen Kriegsplan zur Niederwerfung des ungarischen Freiheitskampfes entwarfen.

Im Juli 1849 erschien dann der russische General Fürst Paskiewitsch mit 360000 Soldaten in Ungarn. Mit ihrer Hilfe gelang es Franz Joseph, Herr der Lage zu werden und innert 2 Monaten

¹⁰ Görgey, S. 91.

Ungarns Armee zu unterwerfen. Kossuth mußte fliehen. In Arad erhängten die Österreicher dreizehn Honvédgeneräle, und in Pest-Buda füsilierte man den ersten ungarischen Ministerpräsidenten, Graf Batthyány. Eine lange Nacht der Unterdrückung brach über Ungarn herein ...

Aber die Sieger vergaßen auch diejenigen nicht, die ihnen beim Erringen des Triumphes behilflich gewesen waren. General Hentzi, den ein im Jahre 1857 herausgegebenes Buch als «den neuesten Leonidas Österreichs¹¹» bezeichnet, gehörte zu den ersten unter ihnen. Er erhielt postum die höchsten Militärorden des alten Österreichs, den Maria-Theresien-Orden, und in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts errichtete man ihm ein Standbild («aus Erz gegossen – dem Metalle, das Hentzi's ganzem Wesen entsprach¹²»), das in Buda an jenem Györgyplatz erstellt wurde, wo er gefallen war. Unter den österreichischen Generälen der Jahre 1848/49 war er (außer Radetzky) der einzige, dem diese Ehre seitens des Kaisers widerfuhr.

Dieses Standbild wurde jedoch im Laufe der Jahre ständig Gegenstand heftiger Demonstrationen der Ungarn. Sie betrachteten dies als eine Herausforderung ihrer nationalen Gefühle und protestierten dagegen, daß im Herzen des Landes, in Budapest, das Standbild gerade jenes österreichischen Generals verbleiben sollte, der letzten Endes den Sieg Kossuths vereitelte.

Besonders heftig waren die Ausfälle gegen Hentzis Denkmal nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn (1867), doch es mußten weitere 30 Jahre vergehen, bis Wien dem Drängen der Ungarn nachgab und im Jahre 1897 Hentzis Standbild aus Buda entfernte. An dessen Stelle errichteten die Budapester ein Monument zu Ehren derjenigen Honvéd, die während der Belagerung Budas gefallen waren.

Aber damit war die Kalvaria des Hentzi-Standbildes noch nicht zu Ende. Das entfernte Denkmal wurde – auf allerhöchsten Befehl – im Garten der Budapester k. u. k. Kadettenschule aufgestellt. Es sollte dort die angehenden Offiziere an Treue und Ehre erinnern. Es erfuhr jedoch auch dort nur Ablehnung durch die nationalbewußten jungen Offiziersaspiranten. Und als am 31. Oktober 1918 – infolge der Revolution – die Monarchie endgültig zusammenbrach, zog die aufgebrachte Menge zum Garten der Kadettenschule und zertrümmerte das Standbild General Hentzis, das in ihren Augen auch in dieser Sternstunde der Geschichte nur «den habsburgischen Sieg über Kossuth» verkörperte¹³.

¹¹ J. Hirtenfeld, «Der Militär Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder, Bd. 2., S. 1677ff., Wien 1857.

¹² Siehe Anmerkung 11.

¹³ «A diadalmas forradalom könyve», S. 185, Budapest 1918.

FLUGWAFFE UND FLIEGERABWEHR

Gedanken zur Leistungssteigerung der Mittelkaliberflab¹

Von Major Hans Baasch

I.

Im Rahmen der unserer Armee zur Verfügung stehenden ballistischen Flabwaffen nehmen die neuen 35-mm-Mittelkaliberflabattierien eine ganz besondere Stellung ein: Sie bilden das Rückgrat unserer Luftverteidigung gegen Tieffliegerangriffe.

¹ Im Preisausschreiben der SOG 1966/67 ausgezeichnete Arbeit. Vergleiche ASMZ Nr. 7/1967, S. 430.

Unsere 35-mm-Mittelkaliberflab ist eine sehr leistungsfähige Waffe. Dank der elektronischen Feuerleitung mittels der Feuerleitgeräte «Superfledermaus» (Flt.Gt. 63) sind die Treffaußichten einer 35-mm-Flabfeuerseinheit so hoch, daß der Einsatz von Flabkräften bei der Fliegerführung in zunehmendem Maße einen Einfluß auf die Planung und Durchführung von Angriffen gegen flabverteidigte Objekte gewinnt.

Von seiten der Flieger wird die durch die hohe Treffleistung der Flab entstandene Abschußgefährdung ihrer Flugzeuge voll auf anerkannt, und es wird daher von ihnen mit allen Mitteln versucht, die Leistung der neuen Flabwaffen durch Gegenmaßnahmen nicht zur vollen Wirkung kommen zu lassen. Die